

V SHO‘BA

MADANIYATLARARO KOMMUNIKATSIYA CHET TILLARNI O‘RGANISHNING MUHIM SOHASI SIFATIDA

MOTIVATION ALS GRUNDLAGE DES BENENNUNGSPROZESSES
IN DER DEUTSCHEN SPRACHE

Kolesnikov Alexey Anatoljevich
(Belgorod State University, Belgorod, Russia)
Kudryavtseva Natalia Borisovna
(Belgorod State University, Belgorod, Russia)

Im vorliegenden Artikel handelt es sich um die Begriffe, die hauptsächlich mit Nomination der Objekte und Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit verbunden werden. Aus verschiedenen Perspektiven wird die Herkunft der Begriffe "Motiv" und "Motivation" betrachtet. Es gibt auch eine ausführliche Klassifikation der Typen von Nominativeinheiten nach dem Grad ihrer Motivation.

Schlüsselwörter: Motivation, Benennungsmotiv, Motivationsbedeutung, innere Form des Wortes, Etymon, Motivationsmerkmal

Die Begriffe "Motiv" und "Motivation" in der russischen Linguistik erschienen vor relativ kurzer Zeit - in der ersten Hälfte des XIX Jahrhunderts, was dem Konzept der "inneren Form eines Wortes" entspricht. Auf der Grundlage dieses Konzepts wird die semantische Analyse der Wortbildungselemente, aus denen ein Wort besteht, durchgeführt. Früher wurde die "innere Form eines Wortes" mit einem anderen Begriff "Etymon" bezeichnet, der allmählich zu einem Synonym dieses Begriffs wurde. So werden die Begriffe Etymon, Motiv, Motivationsmerkmal als Synonyme verwendet, so dass es für eine genauere Betrachtung des Problems der Wortmotivation notwendig ist, diese Begriffe zu unterscheiden. Daher ist es notwendig, die Begriffe "Motiv", "Motivation" und die damit verbundenen Begriffe "Etymon" und "innere Form eines Wortes" klar zu definieren.

Der Begriff der inneren Form eines Wortes wurde erstmals von dem deutschen Sprachwissenschaftler und Begründer der allgemeinen Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldt eingeführt. Nach seinem philosophischen und linguistischen Konzept, das auf dem anthropologischen Ansatz zur Sprache basiert, sollte das Studium der Sprache im Zusammenhang mit dem menschlichen Bewusstsein und Denken stattfinden: ein Wort drückt das sinnliche Bild eines Objekts aus, das im Kopf eines Sprechers existiert. Die Sprache spiegelt nicht das direkte Bild der Welt wider, sondern die Art und Weise, wie die Person, die diese Sprache spricht, die Welt sieht. So bildet die Sprache ein bestimmtes sprachliches Bild der Welt [Stepanova, Chernysheva, 2003: 43].

A.A. Potebnya entwickelte die Ideen von W. von Humboldt über die inhaltliche Struktur eines Wortes. Unter der "inneren Form eines Wortes" verstand er die Art der Darstellung des Gedankenbildes des Benennungsgegenstandes sowie die etymologische Bedeutung eines Wortes. A.A. Potebnya unterschied zwei Formen in einem Wort: die äußere Form, die mit Hilfe von Lauten verbalisiert wird, und die innere - die etymologische Bedeutung des Wortes. Unter dem onomasiologischen Aspekt wird die innere Form eines Wortes als "Ausgangspunkt der Gedanken" betrachtet. A.A. Potebnya unterschied drei Komponenten von Nominativen: äußere Form, Bedeutung und innere Form. Dabei versteht er unter letzterem das Bild, das im Kopf des Sprechers infolge der Assoziationen entsteht, die durch die lexikalische Bedeutung des Wortes hervorgerufen werden [Potebnya, 1922: 33].

Viele Sprachwissenschaftler entwickeln in ihren Arbeiten das Konzept der inneren Form. V.V. Vinogradov glaubt, dass die innere Form eines Wortes als Grundlage der Benennung nur innerhalb des allgemeinen Systems der Sprache verstanden werden kann. Jede lexikalische Einheit entsteht oder verändert sich vor dem Hintergrund der materiellen und geistigen Kultur [Vinogradov, 1977: 17-18]. G.O. Vinokur betrachtete die innere Form als eine Relation von drei semiotischen Systemen: denotativ (die direkte Bedeutung eines Wortes), konnotativ (poetische Bedeutung) und metasprachlich (reflexive Bedeutung) [Vinokur, 1939: 47]. A.A. Ufimtseva schenkt dem konnotativen Aspekt große Aufmerksamkeit, indem sie die innere Form als eine assoziativ-bildliche Darstellung betrachtet. Diese Darstellung ist das Hauptelement der Konnotation und steht in engem Zusammenhang mit der emotionalen und bewertenden Darstellung. Inzwischen wird auch die Verbindung der inneren Form mit denotativen und pragmatischen Komponenten der Bedeutung beobachtet [Ufimtseva, 2010: 92].

Das Konzept der "inneren Form eines Wortes" umfasst viele Aspekte des Benennungsprozesses. Aus dem oben Gesagten kann man folgende Schlussfolgerung ziehen: unter dem Begriff "innere Form eines Wortes" versteht man:

- 1) die ursprüngliche, primäre Bedeutung, die oft mit dem Begriff "Etymon" bezeichnet wird [Amirova, 2007:112].
- 2) bildliche Basis von Benennung mit hellen evaluativen Merkmalen [Kolshansky, 2005:41].
- 3) denotative, konnotative und pragmatische Komponenten, die das Hauptmerkmal der Benennung und die emotionale und bewertende Einstellung des Muttersprachlers zum Objekt der Benennung zeigen [Telia, 1977: 87].

Das Problem der Merkmalsauswahl bei der Benennung eines beliebigen Objekts oder Phänomens ist ein zentrales Thema in der Theorie der Benennung. Das Wort, das die Nominativfunktion erfüllt, dient nicht nur zur Bezeichnung, sondern ist auch eine Art der Erkenntnis der umgebenden Welt, deshalb ist das Problem der Merkmalsauswahl eng mit dem Problem der Motivation einer lexikalischen Einheit verbunden. Daher wird der Benennungsprozess unmöglich, ohne die Beziehung zwischen der inneren Form des Namens und seiner Motivation zu erhellen.

Diese Begriffe finden sich in der Linguistik oft unter der gleichen terminologischen Bezeichnung wieder. Motivation wird als "die Folge der Benennung von Phänomenen der Realität durch ein beliebiges Attribut, eine Qualität, eine Handlung, eine Beziehung zu anderen Phänomenen" betrachtet [Migirina, 1980: 72]. Der Begriff der Motivation wird einseitig betrachtet, da bei der Betrachtung dieses Begriffs nur das Attribut berücksichtigt wird, das den Namen des Objekts bestimmt.

Dieser oder jener Name kann auch mit Hilfe von Wortbildungsmitteln bedingt werden, solche Bedingtheit wird in der Linguistik als Wortbildungsmotivation bezeichnet. G.O. Vinokur hat das Prinzip der Motivation bei der Wortbildung begründet. Die Motivation eines abgeleiteten Wortes ist definiert als eine Darstellung seiner semantischen Struktur durch die Struktur des ursprünglichen Wortes [Kubryakova, 2009: 92].

Die Wortbildungsmotivation ist jedoch nur eine der Varianten der Motivation. Die Motivation ergibt sich vor allem aus der Tatsache, dass neue Wörter, die neue Konzepte bezeichnen und auf der Grundlage bestehender Wörter in der Sprache gebildet werden, ein Merkmal ausdrücken können, das ein Zeichen für die Benennung eines neuen Objekts oder Phänomens ist. Der Ausdruck eines solchen Merkmals erfolgt auf der Grundlage des Zusammenhangs zwischen dem bezeichneten Realitätsausschnitt und demjenigen, im Vergleich zu dem diese Bezeichnung auftritt. Um das gleiche Objekt zu bezeichnen, können wir jedoch verschiedene Arten der Benennung verwenden, es kann als affixales Mittel einer beliebigen Sprache und eines bestehenden Wortes sein.

Benennungsarten und Motivationsmittel stehen in ständiger Wechselwirkung, da bei der Bildung einer neuen Bezeichnung auf der Basis eines bestehenden Wortes in der Sprache durch affixale Mittel eine Art der Motivation des Namens vorbestimmt ist. Folglich ändert sich mit der Änderung der Bezeichnungsweise eines Objekts auch die Art der Motivation. Ableitungen können

als Nominativzeichen mit doppeltem Bezug bezeichnet werden: zur Welt der Wörter und zur Welt der Realität oder doppelter Bezug [Kubryakova, 2010: 12].

Auf solche Weise entsteht die Motiviertheit der nominativen Einheit im Vorhandensein eines gemeinsamen Nominativmerkmals. Die Motivation des Nominativzeichens bedeutet aber auch "die Zerstückelung der semantischen Struktur des Derivats". [Kubryakova, 2010: 13]. Wenn man die Art und Weise der Benennung untersucht, ist es notwendig, die Motivation nicht nur auf der Ebene des Benennungszeichens (lexikalische Motivation), sondern auch strukturell, d.h. auf der Ebene anderer Struktureinheiten zu erklären. Um also zu verstehen, warum ein Objekt einen bestimmten Namen erhalten hat, müssen beide Arten von Motivation berücksichtigt werden.

Wenn man also die Motivation als "eine strukturell-semantische Eigenschaft eines Wortes betrachtet, die es ermöglicht, die Rationalität der Verbindung von Bedeutung und Klanghülle eines Wortes auf der Grundlage seiner lexikalischen und strukturellen Korrelation zu realisieren" [Blinova, 2011: 23], ist es bei der Bestimmung des Motivationsgrades eines Wortes notwendig, seine Verbindung mit anderen Wörtern, die das Zeichen der Motivation bestimmen, sowie deren strukturelle Merkmale zu berücksichtigen. Nachdem wir die Definitionen von Motivation und innerer Form betrachtet haben, können wir feststellen, dass diese Begriffe zwar miteinander in Beziehung stehen, aber nicht synonym sind.

Nominatives Merkmal, das von Vertretern einer bestimmten Gesellschaft dem Namen des Objekts zugrunde gelegt wird, wird Motivationsmerkmal genannt. Das Motivationsmerkmal ist eine Art Unterscheidungsmerkmal, das die rationale Einstellung des Nominierenden zum Nominierten in Bezug auf die Eignung oder Ungeeignetheit des Objekts in einem beliebigen Tätigkeitsbereich widerspiegelt und die emotionale und bewertende Einstellung zu ihm in beliebigen Kommunikationsbedingungen ausdrückt. Die Forscher betonen oft, dass die Bezeichnung mittels einer bestimmten Wortkonstruktion eine Vorstellung von den übrigen, unbenannten Eigenschaften des Objekts hervorruft und ein weites assoziatives Feld von Vorstellungen über die Bezeichnung eröffnet, so dass das Sprachzeichen, das auf der Grundlage der Verbalisierung eines (oder zweier oder dreier) Parameter entsteht, zu einer Darstellung des Objekts in seiner "Globalität" wird.

Das Motivationsmerkmal wird anhand von Phonemen von Morphemen oder Konstituenten der Wortbildungsstruktur manifestiert. Viele neue Wörter werden in der modernen Sprache auf der Grundlage des bereits vorhandenen Wortschatzes gebildet. Viele Forscher, wie z. B. F. Fleischer, G. Neubert glauben, dass Nominativeinheiten eine zweigliedrige Struktur haben. Ihrer Meinung nach besteht eine Nominativeinheit aus einem Basiswort, d.h. einer onomasiologischen Basis, und einem onomasiologischen Merkmal, d.h. einem determinativen Element. Zwischen diesen Komponenten werden onomasiologische Beziehungen hergestellt [Neubert, 1980: 32].

Schroder unterscheidet zwei Komponenten bezüglich der Motivationsstruktur eines Wortes: eine allgemeine Bedeutung und ein besonderes Merkmal. Das Motiv, der Grund für einen Namen ergibt sich aus einer bestimmten Bedeutung (Objekt) und seinen Eigenschaften (Besitzer, Verwendung). Neben den oben genannten Typen gibt es auch phonologische, semantische und gemischte Motivation [Schroder, 1980: 90]. Nominierungsmotive umfassen solche Kategorien wie Ort, Prozess, Ursache, Zweck, Anwendung, Besitzer, Zugehörigkeit. M. Schroder zieht Schlussfolgerungen auf der Grundlage des wissenschaftlichen, technischen und gesellschaftspolitischen Wortschatzes, der zu den allgemeinen literarischen Dialekt- und Umgangssprachschichten gehört, was zu einer Erhöhung der Anzahl der Motivationsmerkmale führt, die wir als Ergebnis der Analyse des botanischen Wortschatzes identifiziert haben.

Bei der Entwicklung des Begriffs „Motivation“ müssen drei Konzepte unterschieden werden: Motivationsmerkmal, Motivationsbedeutung und lexikalische Bedeutung. Es gibt viele Definitionen von verschiedenen Autoren zum Begriff der Motivationsbedeutung. Der Unterschied basiert auf dem Wortbestandteil, der als Motiv der Benennung gilt. Es können direkt Konstituenten oder einzelne Morpheme sein, oder die gesamte semantische Struktur des Wortes und das Zusammenspiel der semantischen Merkmale der direkten Konstituenten [Schroder, 1980: 90].

In Anlehnung an die Terminologie von G. Neubert kann man sagen, dass die Motivationsbedeutung den Anstoß zur Entfaltung des assoziativen Feldes von Merkmalen gibt, die mit dem Motivationsattribut (oder den Attributen) verbunden sind und zusammen mit diesem den Begriffsinhalt des entsprechenden Wortes ausmachen [Neubert, 1980: 35].

Alle Forscher sind der Meinung, dass jede Motivationsbedeutung das Vorhandensein von grundlegendem "Hintergrundwissen" über die Denotation für die korrekte Semantisierung eines Wortes voraussetzt. In Ermangelung spezieller Kenntnisse wird es sehr schwierig, die Motivationsbedeutung und die Attribute vieler Wörter zu erkennen, so dass der Laie über ein gewisses enzyklopädisches Wissen verfügen muss, um das terminologische Vokabular analysieren und wahrnehmen zu können. Bei der Analyse der Motivationsmerkmale und Bedeutungen von Wörtern mit "transparenter" Motivationsbedeutung ist es notwendig, sich auf spezielle Wörterbücher zu beziehen, mit deren Hilfe es möglich ist, Definitionen von Begriffen zu finden und die Bedeutung eines Wortes zu enthüllen.

Man unterscheidet folgende Typen von Nominativeinheiten nach dem Grad ihrer Motivation:

1) Unmittelbar motivierte Nominationen. Dazu gehören Wörter mit "transparenter" motivierender Bedeutung. Motivationszeichen spiegeln die wichtigsten Eigenschaften wider, die den Begriff des Denotats ausmachen [Neubert, 1980: 39].

2) Teilweise oder schwach motivierte Nominationen, bei denen man den Verlust einiger motivierender Merkmale der direkten Konstituente, die die Wortbildungskonstruktion bildet, nachvollziehen kann. Bei solchen Benennungen tragen die Direktkonstituenten keine vollständige Information über den Denotat. Oft entspricht die Gesamtbedeutung nicht der Summe der Komponentenbedeutungen, und das bezeichnete Attribut tritt in den Hintergrund [Stepanova, Chernysheva, 2003: 74].

3) Nicht-motivierte Nominationen. Ein Wort hat nur eine unmotivierte Bedeutung, da die Struktur der Benennung nicht die Einstellung eines Muttersprachlers zu den Merkmalen des Objekts widerspiegelt. Daher kann die Bedeutung des Wortes nicht aus den Bedeutungen der Bestandteile abgeleitet werden. Meistens hat die unmotivierte Benennung einfache Wörter mit verlorener primärer Bedeutung [Stepanova, Chernysheva, 2003: 74].

Von großem Interesse sind die Nominationen, die in Form von klanglich-symbolischen Formationen präsentiert werden. Solche lautmalerischen Wörter haben eine direkte Motivation und sind durch das Vorhandensein eines phonetisch-phonologischen Motivationsmerkmals gekennzeichnet. M. Schroder ist jedoch der Meinung, dass Wörter, solche wie „Uhu“ (Monolexeme) keine Motivationsbedeutung haben, da die Entfaltung der Struktur zu einer Wortkombination unmöglich ist [Schroder, 1980: 330]. Wörter wie „quaken“ werden jedoch als Wörter mit einer Motivationsbedeutung erkannt, da sie die Möglichkeit haben, die Struktur zu einer Wortkombination zu entfalten. Vgl. "quak machen". Es gibt auch andere Meinungen von Sprachwissenschaftlern über die Motivation von lautmalerischen Wörtern. M.D. Stepanova und I.I. Chernysheva betonen, dass es sich bei solchen Wörtern um eine andere Art der Motivation handelt, die auf dem klanglichen Bild des Wortes beruht [Stepanova, Chernysheva, 2003: 80].

Da es sehr schwierig ist, klare Grenzen zwischen den Seiten des Benennungsprozesses zu ziehen, werden alle Aspekte der Verbindung (innere und äußere) des Wortbildungskonstrukts zum Gegenstand der Analyse bei der Untersuchung der Motivationsbeziehungen der sekundären Nomination. Das liegt daran, dass diese Aspekte in enger Beziehung zueinander stehen, so dass der Begriff "Motivation" recht weit interpretiert werden kann:

1) die Begriffe "innere Form" und "Motivation" sind identisch und bezeichnen die diachrone und synchrone Semantik eines Wortes.

2) Die innere Form wird als eine assoziative Darstellung betrachtet, die die Beziehung von alten und neuen Bedeutungen widerspiegelt und auf der Grundlage des primären Motivs entsteht, das im abgeleiteten Wort erhalten bleibt und ein Motiv zweiter Ordnung ist. Auf der Grundlage dieses Motivs erhält ein Wort eine expressive, modale Bedeutung [Telia, 1977: 83].

3) Innere Form und Motivation sind voneinander unabhängig und stellen eigenständige Parameter des Benennungsprozesses dar.

Also wir haben in diesem Artikel die Begriffe "Motivation", "Motiv", "Motivationsbedeutung" sowie das Verhältnis der Begriffe "innere Form" und "Motivation" betrachtet.

Literaturverzeichnis

1. Amirova T.A., Olkhovikov B.A., Rozhdestvenskiy Y.V. Amirova T.A. History of Linguistics: Uch. am / Ed. by S.Goncharenko. -M.: Academia, 2007. - 672 .
2. Blinova O. I. Das Phänomen der Wortmotivation: ein lexikologischer Aspekt. .: - 2011. - 3. - .208.
3. Kolshansky G.V. Die Korrelation von subjektiven und objektiven Faktoren in der Sprache. - .: 2005. - 232 .
4. Kubryakova E. S. Arten von sprachlichen Bedeutungen: Semantik eines abgeleiteten Wortes. : - 2009. 3. - 208 .
5. Kubryakova E.S. Nominativer Aspekt der Sprechaktivität - 3. - 140 .
6. Migirina N. I. Arten von Benennungen für die Bezeichnung von Personenständen in der modernen russischen Sprache. Kishinev: Shtitsa, 1980. - 91 .
7. Neubert G. Eigennamen als Bestandteil von Benennungen // Deutsch als Fremdsprache. - Leipzig: Herder-Institut, 1980. - 6. - S. 331-336.
8. Potebnya A.A. Gedanke und Sprache. - Odessa, 1922. - 211 .
9. Schroder M. Zum Zusammenhang zwischen Benennungsmotiv, Motivbedeutung und Wortbedeutung. - Deutsch als Fremdsprache, Leipzig: Herder-Institut, 1980. - 6. - S. 327-330.
10. Stepanova M.D., Chernysheva I.I. Lexikologie der modernen deutschen Sprache. M. - Verlag: Akademie, 2003, 252 S.
11. Teliya V.N. Sekundäre Nominierung und ihre Typen // Linguistische Nominierung. Arten von Nominierungen. - Moskau: Nauka, 1977. - . 129-221.
12. Ufimtseva A. A. Lexikalische Bedeutung: das Prinzip der semiologischen Beschreibung des Wortschatzes. Moskau: 2010 - 240 S.
13. Vinogradov V.V. Ausgewählte Werke. Lexikologie und Lexikographie. - Moskau, Nauka, 1977. - 312 .
14. Vinokur G.O. Über einige Phänomene der Wortbildung in der russischen Fachterminologie // Arbeiten des MIFLI. - Bd. 5 - M., 1939. - .3-54.

DEUTSCH ALS TERTIARSPRACHE

*Natalia Hahn,
Dr., Pädagogische Universität Freiburg (Germany)
Ibadulla Ilyassov,
Dr., Fremdspracheninstitut Samarkand (Usbekistan)*

Die deutsche Sprache genoss bis vor kurzem in zentralasiatischen Ländern, besonders in Kasachstan und Usbekistan, großes Ansehen. Dafür gab es viele triftige Gründe: z. B. deutsche Tugenden wie Ordnungsliebe, Arbeitsliebe, Reinheit und Fleiß, was bei der deutschstämmigen Bevölkerung Mittelasiens zu beobachten war, die nach der Deportation im Zweiten Weltkrieg in diesen Ländern zusammenlebte. Besonders beliebt waren die deutschen Klassiker wie Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Heinrich Heine u.a. Die einheimischen Sprachen übernahmen viele deutsche Wörter und Begriffe in ihren aktiven Sprachgebrauch wie z.B. **Buchhalter**, **Schlagbaum** und viele andere. Auch deutsche Autos haben noch heute großes Ansehen. Bis zum Zerfall der Sowjetunion lebte ungefähr über eine Million Deutschstämmige in zentralasiatischen Republiken, für deren Kinder in Kasachstan sogar deutsche Schulen existierten. Deutsch als Fremdsprache (DaF) war eine gängige erste Fremdsprache im Bildungssystem, was sich mit der Staatsunabhängigkeit in Kasachstan (1991) schneller und in Usbekistan wesentlich